

Károly Kókai

Das Institut Wiener Kreis wurde im Oktober 1991 gegründet. Vereinsziel ist, Tätigkeit und Wirkung des Philosophenzirkels „Wiener Kreis“ zu dokumentieren und zu erforschen. Es ist also zwischen dem Wiener Kreis 1924–1936 und dem Institut Wiener Kreis, seit 1991, zu unterscheiden. Zwischen den beiden Vereinen gibt es, wie die Benennung des zweiten klar macht, zwar enge Zusammenhänge, es besteht aber keine rechtliche Kontinuität.

Gründungsdirektor und Leiter des Institutes ist Friedrich Stadler, der seit 2008 eine Professur für Wissenschaftsgeschichte, Wissenschaftslogik und Wissenschaftstheorie an der Universität Wien innehat. Stadler beschäftigt sich seit seinen ersten Publikationen Ende der 1970er-Jahre mit der Tradition des Positivismus und des Wiener Kreises mit besonderer Berücksichtigung von dessen gesellschaftspolitischen Hintergründen bzw. gesellschaftspolitischer Bedeutung. Dementsprechend ist es ein Anliegen des Instituts, auch gesellschafts- und bildungspolitisch wirksam zu sein. Das Institut „bezweckt“ – in der Formulierung von Friedrich Stadler – „sowohl die bislang vernachlässigte Dokumentation und Weiterentwicklung von Werk und Wirkung des Wiener Kreises im Bereich der Wissenschaft und Volksbildung als auch die aktuelle Pflege und Anwendung logisch-empirischen, kritisch-rationalen und sprachanalytischen Denkens und Handelns zum Aufbau einer wissenschaftlichen Philosophie und Weltauffassung in Verbindung mit allgemein soziokulturellen Strömungen. Ein wesentliches Ziel dieser Bemühungen ist die Demokratisierung von Wissen und Wissenschaft als Aufklärungsarbeit wider jeden Irrationalismus, Dogmatismus und Fundamentalismus im gesellschaftlichen Zusammenhang und in Übereinstimmung mit dem letzten Stand internationaler Forschung.“

Dem Vorstand des Institutes gehören Wissenschaftler und Personen des öffentlichen Lebens an, so der Wissenschaftstheoretiker Eckehart Köhler, die Vorständin des Instituts für Philosophie der Universität Wien Elisabeth Nemeth, der Kunstwissenschaftler Martin Seiler, der Jurist Michael Neider und der Ökonom Stefan Schmitz. Die Hauptaufgabe des Vorstandes ist, die Arbeit des Institutes im Wiener Wissenschaftsleben zu verankern.

Das Institut war von 1991 bis 2004 in den Räumlichkeiten des Instituts für Wissenschaft und Kunst (im 7. Wiener Gemeindebezirk in der Museumstraße) untergebracht, seit 2004 am Campus der Universität Wien in den Räumlichkeiten des Instituts für Zeitgeschichte. Beide Anbindungen akzentuieren wichtige Anliegen des Institutes, einmal die Erwachsenenbildung und das andere Mal die zeithistorischen Aspekte der Wissenschaftsmigration.

Die Tätigkeit des Institutes reflektiert sich am deutlichsten in den von ihm organisierten Veranstaltungen, deren Ergebnisse in eigens dafür geschaffenen Publikationsreihen veröffentlicht werden. Vom Institut werden mehrere Buchreihen betreut, so das Vienna Circle Institute Yearbook (bisher 13 Bände), eine Vienna Circle Institute Library (bisher 2 Bände; diese Serie soll demnächst mit den Publikationen des vor Kurzem gestarteten Projekts „Philosophy of Science in an European Perspective“ weitergeführt werden), die Schriftenreihe Wissenschaftliche Weltauffassung und Kunst (eine in den Jahren 1995–2000 publizierte Reihe) und die Veröffentlichungen des Instituts Wiener Kreis (bisher 14 Bände).

Das Institut Wiener Kreis betreut also zahlreiche Projekte, die in diesen Publikationen dokumentiert sind. So werden etwa im 2001 erschienenen Band *John von Neumann and the Foundations of Quantum Physics* die Ergebnisse eines zwischen 1997 und 1999 laufenden Projektes präsentiert. In dem Band wurden außer den Beiträgen einer Konferenz (abgehalten in Budapest am Institut für Geschichte und Philosophie der Wissenschaften der ELTE) auch eine Reihe von bis dahin unpublizierten Dokumenten (so etwa Manuskripte) aus den „Von Neumann Archives of the Manuscript Division of the Library of Congress, Washington D. C.“, die einer der Herausgeber, Miklós Rédei, gefunden hat, veröffentlicht.

Der Band *Appraising Lakatos. Mathematics, Methodology and the Man* (2002) entstand ebenfalls aus der Zusammenarbeit der beiden Institute (Institut für Geschichte und Philosophie der Wissenschaften der ELTE und Institut Wiener Kreis) und widmete sich Leben und Werk des ungarisch-englischen Mathematikers und Philosophen Imre Lakatos.

Ein in den Jahren 2007–2008 laufendes Projekt nahm die Neubewertung des Einflusses des Logischen Empirismus in Ungarn vor. Seine Ergebnisse erscheinen noch in diesem Jahr. Ein Schwerpunkt des Projektes war es, die mathematische Tradition in Ungarn zu erörtern. Weiters wurde die Tätigkeit von Béla Juhos besprochen – dem einzigen aus Ungarn stammenden Teilnehmer des Wiener Kreises. Es wurde außerdem das erste Mal dem Werk des ungarischen Arztes und Philosophen Anton Fischer Aufmerksamkeit gewidmet.

Als größte regelmäßige Veranstaltung findet seit 2001 jährlich die „Vienna International Summer University“ statt. Es werden zu aktuellen wissenschaftstheoretischen und -historischen Themen zwei bis drei Gastprofessoren eingeladen, die jeweils zu den wichtigsten Vertretern des Faches zählen. So hat 2003 Eörs Szathmáry an der Sommeruniversität zum Thema *Biological and Cosmological Evolution* teilgenommen. Die diesjährige, der *Culture of Science and Its Philosophy* gewidmete Veranstaltung wurde von Ronald Giere, Mary Jo Nye und Alan Richardson geleitet. Für 2010 ist *The Science of the Conscious Mind* mit Uljana Feest, Owen Flanagan und Michael Pauen vorgesehen.

Eine zweite ebenfalls regelmäßig stattfindende Veranstaltung ist die seit 1993 jährlich gehaltene „Vienna Circle Lecture“. Zu den Vortragenden zählen u.a. Saul Kripke, Marie Jahoda und Adolf Grünbaum. Die diesjährige „Vienna Circle Lecture“ von Peter Galison, *Assassin of Relativity. Friedrich Adler und Albert Einstein*, fand als Gastvorlesung im Rahmen der „Vienna International Summer University“ statt.

Diese Reihe von Veranstaltungen und Projekten kann natürlich nur in Kooperation mit anderen wissenschaftlichen Einrichtungen durchgeführt werden. Die wichtigsten Kooperationspartner sind die Institute für Zeitgeschichte und für Philosophie der Universität Wien. Seit 1997 besteht mit der Universität Wien ein Kooperationsvertrag. Weiters gibt es eine Reihe von internationalen wissenschaftsphilosophischen Institutionen, mit denen zusammengearbeitet wird, wie etwa die International Union of History and Philosophy of Science, die European Philosophy of Science Association (nächste Veranstaltung ist die 2. Konferenz im Oktober 2009 in Amsterdam), HOPOS (International Society for the History of Philosophy of Science; nächste Veranstaltung ist eine Konferenz an der CEU in Budapest im Juni 2010) und das Projekt „Philosophy of Science in an European Perspective“ im Rahmen der European Science Foundation.

Das Institut Wiener Kreis verfügt über eine Studienbibliothek mit der wichtigsten Primärliteratur von bzw. Sekundärliteratur zu den Mitgliedern des Wiener Kreises und beherbergt auch ein Archiv. Dessen Bestand umfasst Teile der Bibliotheken von Otto Neurath, Kurt und Herta Blaukopf, Hilde Zaloscer und Eugene T. Gadol, die Nachlässe von Moritz Schlick und Otto Neurath auf Mikrofiche, Teile des bildpädagogischen Nachlasses von Paul Neurath, insbesondere den Atlas *Wirtschaft und Gesellschaft*, sowie mehrere Originalschautafeln einer Wanderausstellung aus den 1930er-Jahren und das Archiv von Robert S. Cohen.

Das Institut Wiener Kreis versucht eine bestimmte philosophische Tradition, inklusive deren weit reichende Auswirkungen, zu erforschen und setzt – wie Friedrich Stadler das formuliert – „die Forschung im Geiste und in der Tradition des Wiener Kreises / Logischen Empirismus auf dem aktuellen Forschungsstand fort, wie die Veranstaltungen (so z. B. die Vienna International Summer University) und Publikationen zeigen“. Diese Philosophietradition ist die Wissenschaftsphilosophie logisch-empirischer Richtung des Wiener Kreises mit seinen Hauptvertretern Moritz Schlick, Rudolf Carnap und Otto Neurath. Dieser eigentliche Wiener Kreis existierte zwischen 1924 und 1936. Ab 1924 wurden donnerstags ins Oberseminar des Philosophieprofessors Schlick Philosophen und an theoretischen Fragen interessierte Wissenschaftler eingeladen. Der Kreis traf sich bis zum Tod von Schlick im Jahr 1936.

Betrachtet man die Sache allerdings genauer, zeigt sich, dass man nicht einfach über „den Wiener Kreis“ sprechen kann, sondern dass man über „Wiener Kreise“ sprechen muss. Es gab nämlich sowohl einen Vorgänger- als auch einen Nachfolgerkreis, es gab einen engeren und mehrere verschiedenen weite Kreise und es gab schließlich auch andere Kreise, so z. B. in Berlin, die alle mit dem „einen Wiener Kreis“ engstens verflochten waren.

Mitglieder des engeren Kreises waren also Schlick, Neurath und Carnap. Zu ihm gehörten außerdem etwa Herbert Feigl, Philipp Frank, Kurt Gödel, Hans Hahn, Felix Kaufmann, Gustav Bergmann, Viktor Kraft, Karl Menger, Friedrich Waismann und Edgar Zilsel. Die international bekanntesten, aus Wien stammenden und in England berühmt gewordenen Wissenschaftsphilosophen Ludwig Wittgenstein und Karl Popper standen mit dem Kreis in loser Verbindung, nahmen aber nie an einer offiziellen Sitzung teil.

AlsfrühesterVorgängerkreislässt sich eine Diskussionsrunde ab 1907 identifizieren, an der u.a. Philipp Frank, Hans Hahn und Otto Neurath teilnahmen. Es handelte sich dabei um einen Kaffeehauszirkel, in dem aktuelle wissenschaftstheoretische Fragen besprochen wurden. Als wichtiger Hintergrund galt bereits hier die nicht zu übersehende Entwicklung der Naturwissenschaften, insbesondere der Physik, und die dadurch entstandene Frage, ob sich die neuen wissenschaftlichen Einsichten mit den Ansichten der traditionellen Philosophie vereinbaren ließen. Ein wichtiger Impuls ist sicherlich, dass der als Positivist geltende Ernst Mach ab 1895 in Wien einen philosophischen Lehrstuhl innehatte (bis 1901) und somit der Konflikt zwischen traditionellen, metaphysisch orientierten Philosophen einerseits und den neuen, naturwissenschaftlich orientierten Weltanschauungen andererseits auch innerhalb der Wiener Universität ausgetragen zu werden schien.

Der aus Deutschland stammende Moritz Schlick wurde 1922 auf einen Philosophielehrstuhl nach Wien berufen. Bald bildete sich um ihn ein Kreis, der später als „Wiener Kreis“ Bekanntheit erlangen sollte. Dieser Kreis traf sich zunächst privat – nämlich als geschlossene Universitätsveranstaltung, zu der man nur auf persönliche Einladung ihres Leiters Zugang hatte – und trat 1928/1929 vor die Öffentlichkeit.

1928 wurde durch die Mitglieder des Kreises der Verein Ernst Mach gegründet. Mit dem Namen beriefen sich die Mitglieder auf dem „Positivismus“ Machs. Weitere Grundlage ihres Denkens war, dass sie ihrer Ausbildung nach nicht bloß Philosophen, sondern eher Physiker und Mathematiker waren. So waren die neuere Entwicklung dieser Wissenschaften sowie, als deren theoretischer Kern, die Logik wesentliche Diskussionsthemen im Verein. Logik und einige Bereiche der Mathematik, so insbesondere die Arithmetik und die Analyse, sind laut diesem Denken von der Erfahrung unabhängige Erkenntnisbereiche. Die Bezeichnung „logischer Positivismus“ – bzw. später „logischer Empirismus“ – spielt darauf an, dass es zwei voneinander zu unterscheidende Erkenntnisbereiche gibt. Der eine beruht auf der sinnlichen Erfahrung, der andere stammt aus dem reinen Denken. Diese voneinander getrennten Bereiche, Logik und Empirie, galt es zu verbinden.

1929 wurde das Manifest *Wissenschaftliche Weltauffassung. Der Wiener Kreis* verfasst, als Schlick eine Berufung nach Bonn erhielt, die er zwar ablehnte, jedoch als Gastprofessor nach Kalifornien an die Stanford University ging. Neurath, Carnap und Hahn verfassten diese Programmschrift und überreichten sie Schlick bei seiner Rückkehr. Seit diesen beiden Ereignissen 1928/1929 spricht man von der „öffentlichen Phase des Wiener Kreises“.

Es ist äußerst aufschlussreich, einen Blick in das Manifest *Wissenschaftliche Weltauffassung* zu werfen. Nicht zuletzt weil diese Broschüre als das erste öffentliche Auftreten der Gruppe gedacht war und man daher großen Wert darauf legte, sich im wissenschaftlichen Feld zu positionieren. Wir erfahren also aus ihm viel über den wissenschaftlichen Kontext von damals und auch darüber, wie dieses Feld aus der Sicht des Wiener Kreises strukturiert war. Anders gesagt: wer als Feind und wer als Freund angesehen wurde. Nach Aufzählung der Mitglieder und der dem Kreis nahestehenden Autoren werden als führende Vertreter der wissenschaftlichen Weltauffassung drei namentlich genannt: Albert Einstein, Bertrand Russell und Ludwig Wittgenstein.

Und wer waren die Gegner? Es waren nichtphilosophische, irrationale, esoterische Bünde und Sekten, wie etwa die bereits damals blühende Anthroposophie. Rudolf Steiner, der Begründer dieser Weltanschauung, studierte in den 1880er-Jahren in Wien u. a. bei Robert Zimmermann und übernahm den Ausdruck Anthroposophie von Zimmermanns gleichnamigem Buch aus dem Jahr 1882. Als Gegner galt die Metaphysik und die Theologie. Weiters waren philosophische Klassiker wie G. W. F. Hegel (am Anfang des 20. Jahrhunderts wurde über eine Hegelrenaissance gesprochen) und der deutsche Idealismus die Gegner, sowie die herkömmliche Philosophie bzw. die Systemphilosophie als dessen Ableger. Zu vermuten ist, dass auch damals in Österreich tätige Philosophen, wie Robert Reininger, der so wie Schlick ab 1922 eine Professur in Wien innehatte und sich im Wesentlichen an die große deutsche philosophische Tradition, so unter anderem an den deutschen Idealismus, anlehnte, zu diesen Gegnern zu zählen sind. Dies muss allerdings eine Vermutung bleiben, da diesbezüglich genauere Angaben und Dokumente fehlen. Aufgrund der erhaltenen Prüfungsakten und Gutachten ist sogar anzunehmen, dass das Verhältnis zwischen Schlick und Reininger kollegial und von gegenseitigem Respekt gekennzeichnet war.

Was im Manifest formuliert wurde, also der Versuch, das philosophische Umfeld differenziert zu betrachten, wurde freilich bei den Sitzungen des Wiener Kreises ausführlich diskutiert. Rudolf Carnap kündigte in seinem 1928 publizierten *Der logische Aufbau der Welt* eine grundlegende Untersuchung an, die auf die Erkenntnisse der neuen Logik fußend eine neue wissenschaftliche Philosophie begründen sollte. Er sieht sich dabei als Mitglied einer Gruppe und hat auch seinen Gegner ins Auge gefasst. Ziel ist „die Ausschaltung des spekulativen, dichterischen Arbeitens in der Philosophie“, die Verbannung der „ganzen Metaphysik aus der Philosophie, weil sich ihre Thesen nicht rational rechtfertigen lassen“. Carnap sieht aber auch Widerstand: „Wir können uns nicht verhehlen, dass die Strömungen auf philosophisch-metaphysischem und auf religiösem Gebiet, die sich gegen eine solche Einstellung wehren, gerade heute wieder einen starken Einfluss ausüben.“ Die im *Manifest* sich äußernden Spannungen sind also schon zuvor formuliert worden und dürften prägend für die philosophische Arbeit des Kreises gewesen sein.

Zu den wichtigsten Publikationen des Kreises zählte, neben dem erwähnten *Manifest*, die Zeitschrift *Erkenntnis* (1930 bis 1938). Es erschienen außerdem die Publikationsreihen *Schriften zur wissenschaftlichen Weltauffassung*, herausgegeben von Frank und Schlick (10 Bände 1929–1937), *Einheitswissenschaft*, herausgegeben von Neurath (7 Bände 1933–1938) und *International Encyclopedia of Unified Science* (20 Bände ab 1938). Es fanden auch eine Reihe großer internationaler Tagungen statt, so in Prag 1929 und 1934, Königsberg 1930, sowie sechs Internationale Kongresse für Einheit der Wissenschaft 1935–1941 (Paris 1935; Kopenhagen 1936; Paris 1937; Cambridge, Engl., 1938; Cambridge, Mass., 1939 und Chicago 1941). All diese Publikationen und Treffen festigten die organisatorische Bedeutung der Gruppe.

Die zeitgeschichtlichen Hintergründe wirkten allerdings nicht nur – wie man dies beim *Manifest* 1929 sehen kann – produktiv auf die Arbeitsgruppe, indem sie ihr eine klare Positionierung im Streben nach Wissenschaftlichkeit, Fortschritt und Modernität ermöglichten, sondern führten auch das Ende herbei. Die österreichischen innenpolitischen Spannungen kulminierten 1934 in einem Bürgerkrieg. 1936 wurde Moritz Schlick ermordet. 1938 erfolgte der Anschluss Österreichs an Deutschland. Die Mitglieder und Sympathisanten des Wiener Kreises wurden größtenteils in die Emigration gezwungen. Als Ausnahme sind Viktor Kraft und Béla Juhos zu erwähnen, zwei Philosophen, die nach dem Zweiten Weltkrieg eine Zeit lang die Tätigkeit der Gruppe in Wien fortsetzen konnten.

Für die Entwicklung der Philosophie des 20. Jahrhunderts kommt der Tatsache eine außerordentliche Bedeutung zu, dass viele ehemalige Teilnehmer des Kreises in den USA und in England Karriere machten: Feigl in Iowa und Minnesota, Carnap in Chicago und Los Angeles, Waismann in Oxford und Cambridge, Menger in Boston, Gödel in Princeton, Bergman in Iowa, Kaufmann in New York, Frank in Harvard. Das waren die Personen, die die Themen des Wiener Kreises in die englischsprachige Welt trugen, weiter ausbauten und verbreiteten. Mitte des 20. Jahrhunderts wird dadurch die sogenannte analytische Tradition in der Philosophie dominant.

Die Theorie des Wiener Kreises nennt man „Logischen Empirismus“. Sie steht in einer Linie mit dem Positivismus – etwa Ernst Machs – und der angelsächsischen analytischen Philosophie. Das ist die Traditionslinie, die in der wissenschaftlichen Tätigkeit von Friedrich Stadler Thema ist und zu der sich das Institut Wiener Kreis seit 1991 positioniert.

*

Ziel des Wiener Kreises war, eine zeitgemäße, wissenschaftliche Philosophie zu entwickeln. Ausschlaggebendes Kriterium war, dass entsprechend der Forderungen der Wissenschaftlichkeit die Aussagen der Philosophie nicht spekulativ oder dogmatisch sein dürfen, sondern logisch-empirisch begründet sein müssen. Die Aufgabe der Philosophie sei also weder die Spekulation (also die Ableitung von Begriffen aus anderen Begriffen – genau das, was die traditionelle Philosophie betreibt) und auch nicht die Beschäftigung mit wissenschaftlichen Einzelfragen – darum gehtes in den Einzelwissenschaften –, sondern die Klärung der Begriffe der Einzelwissenschaften und die Prüfung ihrer Aussagen auf ihre logische Struktur und empirische Rechtfertigung. Schlick formulierte dementsprechend in seinem Aufsatz über *Die Wende der Philosophie* im Band 1 von *Erkenntnis*: „Erkennbar ist alles, was sich ausdrücken lässt, und das ist alles, wonach man sinnvoll fragen kann. Es gibt daher keine prinzipiell unbeantwortbaren Fragen, keine prinzipiell unlösbaren Probleme. Was man bisher dafür gehalten hat, sind keine echten Fragen, sondern sinnlose Aneinanderreihungen von Worten.“ Dieses Programm dürfte für alle Mitglieder als ein gemeinsames gelten. Schaut man sich die einzelnen teilnehmenden Persönlichkeiten an, ergeben sich freilich sehr unterschiedliche wissenschaftliche Profile.

Moritz Schlick (1882–1936) dissertierte 1904 bei Max Planck in Berlin in Physik, habilitierte sich 1911 in Rostock, arbeitete dort bis 1921 und veröffentlichte 1917 *Raum und Zeit in der gegenwärtigen Physik*, eine Schrift über die philosophische Bedeutung von Albert Einsteins Relativitätstheorie. Als seine wichtigste Publikation gilt die *Allgemeine Erkenntnistheorie* von 1918. Schlick bekam seinen Lehrstuhl in Wien 1922 mithilfe des Wiener Mathematikers Hans Hahn. Seine Vorgänger an diesem Lehrstuhl waren Ernst Mach, Ludwig Boltzmann und Adolf Stöhr. Ab 1924 gab es die bereits erwähnten Donnerstagstreffen in seinem Institut, wo sich Philosophen (Schlick, Carnap), Sozialwissenschaftler (Neurath), Physiker (Schlick, Frank) und Mathematiker (Hahn, Gödel und Menger) trafen. Schlick war nicht nur das institutionelle Zentrum des Kreises. Er war auch derjenige, der Carnaps Berufung nach Wien erwirkte, er hatte (durch seinen Assistenten Waismann) den Kontakt zu Wittgenstein hergestellt und er vertrat ein konsequentes, von erkenntnistheoretischen (wie etwa im Falle Carnaps) oder gesellschaftspolitischen (wie etwa im Falle Neuraths) Extremen freies Denken.

Otto Neurath (1882–1945) studierte u.a. Mathematik und Ökonomie. Während des Ersten Weltkrieges beschäftigte er sich u.a. mit Kriegswirtschaftslehre, engagierte sich 1919 in der Münchener Räterepublik und anschließend in Wien in der Kommunalpolitik. Er gründete das Gesellschafts- und Wirtschaftsmuseum, setzte sich für die Volksbildung ein und entwickelte (gemeinsam mit dem Grafiker Gerd Arntz) die sogenannte Wiener Methode der Bildstatistik. 1934 emigrierte er nach Holland und später weiter nach England. Neurath war im Kreis durch sein organisatorisches Engagement (das seinen Niederschlag u.a. in den Publikationsreihen und Konferenzen fand) sowie durch seine pointierten Diskussionsbeiträge eine zentrale Figur.

Rudolf Carnap (1891–1970) studierte 1910–1914 in Jena und Freiburg Philosophie, Mathematik und Physik u.a. bei Gottlob Frege. Er war zwischen 1926 und 1931 Dozent für Philosophie in Wien, ab 1931 Professor der Naturphilosophie in Prag, ab 1936 lebte er in der USA. Er versuchte die formale Logik auf philosophische Probleme anzuwenden. Bereits die Titel seiner Werke geben äußerst plastisch das Vorhaben der Gruppe vor: *Der logische Aufbau der Welt* (1928), *Scheinprobleme der Philosophie* (1928), *Überwindung der Metaphysik durch logische Analyse der Sprache* (1931) und *Logische Syntax der Sprache* (1934) machen deutlich, dass er sich zunehmend für die Bedeutung der Sprache interessierte. Carnap war vom engeren Kreis derjenige, der es in die USA schaffte und die Nachkriegszeit erlebte. So ist er auch derjenige, dessen direkter Einfluss auf die nächste Generation am deutlichsten sichtbar ist.

Wie aus diesen kurzen Skizzen der drei (zentralen) Mitglieder des Kreises sichtbar wird, handelte es sich hier keinesfalls um eine homogene Gruppe, sondern vielmehr um einen Diskussionszirkel mit äußerst divergierenden Positionen. Bekanntheit erlangten einige Diskussionen im Wiener Kreis, so die sogenannte Protokollsatzdebatte, die Diskussionen um Induktion und um Verifikation sowie das Verhältnis zu Ludwig Wittgenstein, die Metaphysikkritik und der Versuch, eine sogenannte Einheitswissenschaft zu schaffen.

Um die Ausgangsbasis von wissenschaftlichen Diskussionen zu bilden, müssen die empirischen Beobachtungen – also das dem Positivismus seinen Namen gebende „Gegebene“ – festgehalten und in einer alle nötigen Details enthaltenden Form fixiert werden können. Es müssen also Sätze formuliert werden können, die die Beobachtungsdaten festhalten. Diese Sätze protokollieren jeweils eine konkrete Beobachtung, dass also an einem bestimmten Ort zu einer bestimmten Zeit ein beobachteter Vorgang stattgefunden hat: „Ich, NN, sehe, am tt.mm.jjjj um 12 Uhr mittags in Wien Ecke Boltzmanngasse und Strudlhofgasse stehend, eine gelbe Scheibe am Himmel.“ Sie enthalten nur die elementaren Daten. Diese Protokollsätze, die sich am Grund aller Wirklichkeit befinden sollen, sind notwendig, um empirische Daten festzuhalten, mit denen sich dann die Wissenschaften auseinandersetzen können. Im Endeffekt bilden sie die Basis für jede wissenschaftliche Theoriebildung.

Der Protokollsatzdiskussion wurde u.a. durch Neurath, Schlick und Carnap 1931–1934 in der Zeitschrift *Erkenntnis* ausgetragen. Diskutiert wurde u.a. die Frage, ob die Protokollsätze korrigierbar oder unkorrigierbar seien, die Frage, ob Protokollsätze nur phänomenalistisch (ausschließlich Sinnesdaten verwendend), oder auch physikalisch (Bezeichnungen für Eigenschaften von und Relationen zwischen Gegenständen) verstanden werden dürften, und die Frage, ob für (wahre) Protokollsätze die Korrespondenztheorie (Korrespondenz mit bestehenden Sachverhalten) oder die Kohärenztheorie (Kohärenz mit einem umfassenden Satzsystem) gilt.

Induktion nennt man die Methode, aus Protokollsätzen (also aus „Erfahrungssätzen“) Theorien – Wissen – zu gewinnen. Bei der Induktion wird vom Einzelfall auf das Allgemeine geschlossen (im Gegensatz zur Deduktion, bei der eben vom Allgemeinen auf das Einzelne geschlossen wird). Induktion ist die zentrale Methode der Wissensgewinnung für den Positivismus – nicht zufällig hieß die genaue Bezeichnung des Lehrstuhls, den Ernst Mach (und später Moritz Schlick) innehatte, „Professur für Philosophie, insbesondere der induktiven Wissenschaften“. In Schlicks Worten in *Über das Fundament der Erkenntnis* (1934) heißt es: Die Ergebnisse „der Wissenschaft entstehen allmählich

durch jenen Prozess, den man ‚Induktion‘ nennt und der in nichts anderem besteht als darin, dass ich, durch die Protokollsätze angeregt oder veranlasst, allgemeine Sätze versuchsweise aufstelle (‚Hypothesen‘), aus denen jene ersten Sätze (...) logisch folgen. (...) Induktion ist also nichts anderes als ein methodisch geleitetes Raten, ein psychologischer, biologischer Prozess, dessen Behandlung gewiss nichts mit ‚Logik‘ zu tun hat.“ – Eine Auslegung, die für strenge und orthodoxe Positivisten als viel zu vage unakzeptierbar war.

Ein weiteres, viel diskutiertes Problem war das der Verifikation, die Frage also, ob der Nachweis, dass eine Aussage falsch oder richtig sei, zu erbringen möglich ist, und wenn ja, auf welche Art das gezeigt werden kann (etwa durch die Korrespondenz mit realen Sachverhalten, indem sie mit anderen Aussagen kohärent sind etc.). Laut Schlick (in seinem *Meaning and Verification* aus dem Jahr 1936 mit Übernahme einiger Ideen von Wittgenstein) ergibt sich der Sinn eines Satzes daraus, dass man weiß, unter welchen Umständen er wahr (oder falsch) ist. Bei metaphysischen Sätzen etwa kann man keine Umstände angeben, unter denen sie wahr sind, sie können durch Erfahrung nicht verifiziert werden, sind also sinnlos.

Insbesondere sollte hier also die Beziehung zu Ludwig Wittgenstein kurz erwähnt werden, gilt er doch als einer der bedeutendsten Philosophen des 20. Jahrhunderts und genießt er als enigmatische Figur auch außerhalb von Fachkreisen eine erstaunliche Popularität – und wie wir sehen, spielte er auch für den Wiener Kreis eine beachtliche Rolle. Wittgenstein stand von den Mitgliedern des Wiener Kreises in erster Linie mit Friedrich Waismann und Moritz Schlick, also mit Assistent und Professor, in Kontakt. Eine persönliche Begegnung zwischen Schlick und Wittgenstein kam 1927 zustande. Im Wiener Kreis wurde Wittgensteins 1921 erschienene Schrift *Tractatus Logico Philosophicus* gelesen und diskutiert. Man interpretierte diesen Text im Wiener Kreis positivistisch, als Absage an die Metaphysik, weil er die Grenzlinie zwischen dem, worüber man sprechen kann, und dem, worüber man schweigen muss, gezogen hat. Außerdem lieferte er für den Positivismus ein logisches Gerüst. Während Schlick und Waismann mit Wittgensteins Ideen sympathisierten, standen ihm die beiden anderen wichtigen Mitglieder des Kreises, Carnap und Neurath, kritisch gegenüber. Beide lehnten die Metaphysik des *Tractatus* ab.

Ein zentrales Anliegen des Kreises war nämlich die – bereits im vorigen Schlick-Zitat sichtbare – Metaphysikkritik. Die Lösung der Probleme der Philosophie, nämlich ihrer Sackgassen und Abwege, fand man in einer Kritik ihrer Sprache. Carnap meinte, dass die Metaphysik durch logische Analyse der Sprache zu überwinden sei. Man sollte alle nichtempirischen (d. h. hier und auch in der ursprünglichen Bedeutung des Wortes „metaphysischen“) Aussagen als sinnlos aus dem Diskurs ausschließen. Es dürfen also keine Begriffe verwendet werden, denen nichts Empirisches entspricht. Man ging in der Kritik der traditionellen Philosophie allerdings auch einen Schritt weiter und versuchte, die Philosophie auf Wissenschaftslogik und später auf die Sprachanalyse zu reduzieren. Schlick vertrat Wittgenstein folgend (im vorher zitierten, im Band 1 der Zeitschrift *Erkenntnis* erschienenen Text) die Auffassung, dass die Philosophie eine Tätigkeit und nicht eine Erkenntnis sei. Diese Tätigkeit bestehe im Klären vom Sinn von Ausdrücken und Sätzen, im Aufdecken von Unklarheiten und Sinnlosigkeiten. In diesem Aufsatz, *Die Wende der Philosophie*, bezeichnete Schlick Wittgenstein neben dem deutschen Mathematiker Gottlob Frege und dem englischen Logiker Bertrand Russell als Vorfahre der Theorie des Wiener Kreises.

Die Einheitswissenschaft war ein in erster Linie von Neurath betriebener Versuch, die Tätigkeit aller Wissenschaftsphilosophen zu bündeln. Sie wird auch Physikalismus genannt, weil laut Carnap und Neurath Physik als Paradigma dienen soll. In der Physik werden Raum-Zeit-Punkten physikalischen Größen zugeschrieben. Alle wissenschaftlichen Aussagen sollten nun in der Sprache der Physik formuliert werden. Einheitswissenschaft heißt also nicht, dass alle Gesetze der anderen Wissenschaften auf die Gesetze der Physik zurückgeführt werden, sondern dass sich alle einzelwissenschaftlichen Aussagen in physikalische Sprache übersetzen lassen können müssen.

Allen diesen Diskussionen war es gemeinsam, dass sie nicht abgeschlossen wurden – bereits aus dem Grund, weil wegen der zeithistorischen Umstände, wegen der Ermordung Schlicks und der erzwungenen Emigration aus dem nationalsozialistischen Österreich das Projekt abgebrochen wurde. Die Diskutanten stießen allerdings auch oft genug selbst an die Grenzen. So hat man nicht endgültig klären können, wie man mit falschen Protokollsätzen umgehen soll, wie ihre Gültigkeit geprüft werden kann oder wie komplex ein Protokollsatz sein darf. Im Falle der Induktion ist etwa das Problem nicht gelöst worden, ob aus den einzelnen Fällen direkt ein allgemeines Gesetz abgeleitet werden kann oder ob bei der Formulierung dieser allgemeinen Gesetze auch andere Elemente – etwa die „Intuition“ – eine notwendige Rolle spielen. Damit würden nämlich genau die Elemente wieder zurückkehren, die in der Metaphysikkritik eliminiert werden sollten. Die Begegnung mit Wittgenstein war ebenfalls eine ambivalente. So ist der wesentliche Unterschied zwischen der Auffassung des *Tractatus* und der des Wiener Kreises, dass laut dem Positivismus das, worüber man nicht sprechen könne, auch uninteressant sei, während laut Wittgenstein ab dieser Grenze genau das anfangs, worauf es ankomme. Und die Einheitswissenschaft konnte weder in der Form des ursprünglichen Physikalismus noch in erweiterten Formen bis heute verwirklicht werden. Stattdessen gibt es eine immer differenziertere wissenschaftliche Forschung und zahllose Versuche, die Ergebnisse in dem einen Wissenschaftsbereich auch mit denen aus den anderen Bereichen kompatibel und für die eigene Zwecke nutzbar zu machen, ohne dass man sich auf gemeinsame Begriffe (Grundsätze, Methoden etc.) hätte einigen können.

Die Arbeit des Wiener Kreises war aber natürlich nicht bloß dadurch bedeutungsvoll, dass sie als eine der wirkungsmächtigsten philosophischen Schulen des 20. Jahrhunderts angesehen werden kann, sondern auch dadurch, dass sie die philosophischen Fragen und Probleme seiner Epoche formulierte und auf eine systematische Weise zu lösen versuchte. Der Wiener Kreis gab damit Strukturen vor, die sehr produktiv und aus der Philosophie, Wissenschaftstheorie und Kulturgeschichte nicht mehr wegzudenken sind, da ja unser gegenwärtiges Denken durch diese Vorgaben geformt ist.

Sogiltals Beitrag des Wiener Kreises zur Wissenschaftsphilosophie u.a. das sogenannte Sinnkriterium, wonach nur Sätze wissenschaftlich gelten können, die einer sprachanalytischen Prüfung standhalten; dass ein bestimmtes Phänomen sich empirisch überprüfen lassen können muss; dass eine Aussage aus empirischen Beobachtungen und universalen Gesetzen ableitbar sein muss und dass Theorien verifizierbar sein müssen. Wissenschaftlicher Fortschritt vollzieht sich in ständiger Überprüfung und Verbesserung. Nicht zuletzt den Bemühungen des Wiener Kreises ist es zu verdanken, dass sich die Wissenschaftsphilosophie in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts am Modell wissenschaftlicher Rationalität orientierte und auf das Bemühen, ihre Geltungsansprüche logisch präzise zu formulieren, konzentrierte.

*

Am Institut Wiener Kreis gibt es mehrere Forschungsprojekte, die sich das Erschließen dieser Tradition zur Aufgabe machen. So läuft seit 2002 die Edition sämtlicher Schriften von Moritz Schlick. An diesem Projekt nehmen mehrere Arbeitsgruppen teil, neben dem Institut Wiener Kreis an der Universität Wien die Forschungsstelle und das Dokumentationszentrum für österreichische Philosophie in Graz und die Moritz-Schlick-Forschungsstelle am Institut für Philosophie der Universität Rostock. Die Wiener Gruppe hat die Edition zweier Bände, *Über die Reflexion des Lichtes in einer inhomogenen Schicht / Raum und Zeit in der gegenwärtigen Physik* und *Rostock, Kiel, Wien – Aufsätze, Beiträge, Rezensionen 1919–1925*, betreut. Es erscheinen zur Edition parallel die von Friedrich Stadler und Hans-Jürgen Wendel herausgegebenen *Schlick-Studien*.

Ein weiteres Forschungsvorhaben hat die Vertreibung und Rückkehr der Wissenschaftsphilosophie zum Thema. Einer der Mitarbeiter, Christoph Limbeck-Lilienau, dazu: „Im Projekt geht es vor allem um Rudolf Carnap und Wolfgang Stegmüller. Der Impuls zu beginnen war, dass vor vier Jahren der Stegmüller-Nachlass zur Verfügung gestanden ist. Er wurde von der Witwe Stegmüllers dem

Innsbrucker Brenner-Archiv gegeben. Das Brenner-Archiv ist auch deshalb am Projekt beteiligt. So war es möglich, die Situation der Wissenschaftsphilosophie in Mitteleuropa in den 1950er-Jahren zu klären und ausführlich darzustellen und die ganzen Verbindungen, die Stegmüller zu den Logischen Empiristen hatte, anhand der Korrespondenz zu zeigen. In erster Linie bestand diese Verbindung zu Carnap, von dem er ein Buch übersetzt und umgearbeitet hat. Während dieser Zusammenarbeit war Stegmüller in München und Carnap in Los Angeles. Aber Stegmüller hat, nachdem er an den logischen Empiristen, dem Wiener Kreis interessiert war, versucht, Kontakte aufzubauen: außer zu Carnap auch zu Herbert Feigl, Carl Gustav Hempel und zu den jüngeren, zu Willard van Orman Quine und Nelson Goodman. Es gab auch Versuche, Stegmüller nach Wien zu holen. Viktor Kraft wurde in Wien 1951 emeritiert. Er hat versucht, Wissenschaftsphilosophie an der Wiener Universität weiter zu etablieren. Das eine war, dass Arthur Pap 1953 für eine einjährige Gastprofessur geholt wurde, und dann war ein Lehrstuhl für Naturphilosophie im Gespräch. Es ist schwer zu sagen, wie konkret das war. Auf jeden Fall war da Stegmüller als Lehrstuhlinhaber vorgesehen. In Briefen zwischen Stegmüller, Kraft, Hubert Rohracher und Leo Gabriel ist davon die Rede. – Im Projekt geht es um die Rückkehr der Wissenschaftstheorie. Es ist aber kein Philosoph zurückgekehrt. Es ist nicht die Rückkehr einer Person, sondern die Rückkehr einer Disziplin, die zu beschreiben ist. Stegmüller war im deutschen Sprachraum derjenige, der diese Disziplin vertreten hat.

Die erste Phase des Projekts hatte zwei Teile. Es wurde zunächst einmal die Vertreibung aus Mitteleuropa dargestellt, also aus Österreich, Tschechien und Deutschland. Die Rückkehr betraf ebenfalls Mitteleuropa, Österreich und Deutschland. Stegmüller selbst war bis 1958 in Innsbruck. Er ist in Innsbruck aufgewachsen, hat in Innsbruck studiert und hat dort seine ersten Bücher veröffentlicht. Von 1945 bis 1958 arbeitete er dort am philosophischen Institut. Wir hatten eine erste Projektphase von 2005 bis 2007, und diese erste Phase umfasste die Zeit von 1930 bis Mitte der 1960er-Jahre, also die Vertreibung und die Rückkehr. Bis 1968 gab es eine Rückkehr. Stegmüller hat 1958 eine Stelle in München bekommen und in den 1950er- und 1960er-Jahren die ‚Stegmüller-Schule‘ begründet. Der zweite Teil des Projektes ist die Fortsetzung, chronologisch gesehen. Es wird die Entwicklung der Wissenschaftstheorie von den 1960er- bis Mitte der 1990er-Jahre, bis 1995, dargestellt. Wir wollen wieder die Wissenschaftstheorie im Mitteleuropa darstellen und haben uns auf die drei einflussreichsten oder wichtigsten Figuren konzentriert, auf Karl Popper und die Popper-Schule, also auch Hans Albers und den kritischen Rationalismus, dann auf Stegmüller eben und seine Entwicklung in den 1970er- und 1980er-Jahren und auf Paul Feyerabend. Alle drei sind Mitte der 1990er-Jahre gestorben, darum endet das Projekt mit 1995. Im Projekt geht es um eine bestimmte Fragestellung, um die Wende von der formalen, ahistorischen Wissenschaftstheorie zur historischen, also zur Wissenschaftstheorie, die historische Prozesse berücksichtigt. Die Wende begann mit Thomas Kuhn, 1962 ist dessen Buch *The Structure of the Scientific Revolutions* erschienen. Das Projekt fängt 1965 an, weil da die erste große Konferenz über Kuhn in London stattfand, wo eben Kuhn und Lakatos und Popper aufeinandergetroffen sind. Hier hat es die erste große Konfrontation zwischen der klassischen und der historischen Wissenschaftstheorie gegeben. Dann ist Feyerabend auch auf diese historische Beschreibung umgestiegen. Lakatos hat versucht, zu vermitteln (...). Zu Kuhn selbst gibt es nicht sehr viele Äußerungen von Carnap, der 1970 gestorben ist, als diese Diskussion längst im Gange war. Er war der Herausgeber von Kuhns Buch und hat zwei Briefe an Kuhn geschrieben. Es gibt von Carnap nur positive Reaktionen auf das Buch. Er sagt, dass Kuhns Paradigmenbegriff seinen ‚Linguistic Frameworks‘ ähnlich seien. Er hat überhaupt keinen Widerspruch zur logisch-empirischen Position gesehen.“

Der wissenschaftliche Leiter des Institutes Wiener Kreis, Friedrich Stadler, erforscht seit mehreren Jahrzehnten Werk und Wirkung des Wiener Kreises. So legte er 1997 mit *Studien zum Wiener Kreis. Ursprung, Entwicklung und Wirkung des Logischen Empirismus im Kontext* ein Standardwerk zum Thema vor. Die englische Ausgabe erschien 2001 als *The Vienna Circle - Studies in the Origins, Development, and Influence of Logical Empiricism*. Das Buch umfasst sowohl systematische wissenschaftshistorische Untersuchungen als auch eine Dokumentation zu den Mitgliedern des Kreises sowie zu ihrem Umfeld. Auf diese Art wird das Netzwerk dieser Wissenschaftler greifbar und so wird es möglich,

den institutionellen und soziokulturellen Kontext ihrer Tätigkeit zu rekonstruieren. Er zeichnet sich als Herausgeber für das Buch *The Vienna Circle and Logical Empiricism. Re-Evaluation and Future Perspectives* (2003). Mit dem Thema des oben dargestellten Forschungsprojektes setzte sich Stadler in seiner *History of Philosophy of Science. From Wissenschaftslogik (Logic of Science) to Philosophy of Science: Europe and America, 1930–1960* (in: Theo Kuipers ed, *General Philosophy of Science: Focal Issues* 2007) auseinander. Sowohl seine Arbeit als auch die von ihm geleiteten Forschungsprojekte rekontextualisieren die Arbeit der Mitglieder des Wiener Kreises in ihrem ursprünglichen Umfeld.

Angesichts der beschriebenen Diskussionen und der in diesen sich äußernden Differenzen innerhalb des Wiener Kreises, angesichts der philosophiegeschichtlichen Entwicklung des 20. Jahrhunderts, insbesondere des Aufstiegs und der Verbreitung der Wissenschaftsphilosophie, sowie angesichts dieser Forschungsprojekte und Arbeiten am Institut Wiener Kreis wäre es im 21. Jahrhundert unangebracht, in der Darstellung die Entwicklung in zwei einander ausschließende Seiten einzuteilen. Wissenschaftsphilosophie ist Teil der lebendigen philosophischen Tradition und lässt sich nicht auf Dichotomien reduzieren und etwa im Freund-Feind-Schema darstellen. Die teilweise äußerst pointierten und radikalen Positionen und Argumente im Wiener Kreis können in ihrer Bedeutung und Tragweite erst dann erfasst werden, wenn man sie im System der Diskussion, in der sie geäußert wurden, zu verstehen versucht. Die Bemühungen des Instituts Wiener Kreis zielen darauf hin, diesen historischen Kontext zu rekonstruieren und auf eine zeitgemäße Art zu vermitteln.

In dieser Darstellung wurden wenige ausgewählte Aspekte der Tätigkeit des Institutes Wiener Kreis angesprochen, so vor allem jene, die mit der ungarischen philosophischen Tradition bzw. mit den neueren wissenschaftstheoretischen Bestrebungen in Zusammenhang stehen. Wie im Text angedeutet, deckt das lediglich einen Bruchteil der Tätigkeiten ab – was zeigt, dass es sich hier um ein äußerst reiches Forschungsfeld handelt, und was vermuten lässt, dass die hier relevanten Aufgaben für die Zukunft mehr als ausreichend sein werden.



KÁROLY KÓKAI, geboren 1959 in Budapest, lebt seit 1981 in Österreich, Studium der Philosophie und Kunstgeschichte an der Universität Wien, Lehraufträge in Wien und Klausenburg, Mitarbeiter des Instituts Wiener Kreis. Publikationen u.a. *Művek, Kiállítások, Írások*, Budapest, 1999; *Im Nebel. Der junge Georg Lukács und Wien*, Wien 2002; *Visual Culture* (Herausgeber), Budapest 2005; *Habitus, Identität und die exilierten Dispositionen* (Mitherausgeber), Budapest 2008.